

Predigt von Pastorin Magdalene Franz-Fastner  
am 2.4.2018, Ostermontag

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.  
Amen.**

### **Liebe Gemeinde!**

Die Ostergeschichte ist immer wieder etwas Besonderes. Ich empfinde das zumindest so. Sie lässt uns aufhorchen, sie rührt uns an, sie hinterfragt uns und unser Leben. Sie rüttelt uns wach mit der Frage: Glaubst du an den Auferstandenen?

Immer wieder erleben wir in dieser Ostergeschichte die weit auseinander liegenden Pole von tiefer Traurigkeit auf der einen Seite und großer Freude und unbändigem Staunen andererseits.

Die Gefühle spielen in solchen Situationen fast verrückt. Gerade noch haben die Jüngerinnen und Jünger getrauert, waren niedergeschlagen und am Boden zerstört. So schnell können Träume zerplatzen. Mit einem Mal ist alles aus.

Wir kennen das. So etwas geschieht bis heute. Innerhalb von Sekunden oder auch von Tagen verändert sich die Welt, weil etwas Schreckliches passiert, was uns den Boden unter den Füßen wegzieht. Nichts gilt dann mehr. Alles ist anders. Die Hoffnung ist dahin. Die Kraft zum Leben lässt nach. Es ist kein Licht mehr zu sehen. Kein Ausweg aus der Krise. Dunkel ist es womöglich. Und kalt.

Die Jünger damals werden sich gefragt haben, was sie nun machen sollten. Das ganze Geschehen war ja noch nicht mal ganz bis in die letzten Winkel des Gehirns vorgestoßen, da werden sie schon gegrübelt haben, was das denn alles sollte. Die große Begeisterung, der Zulauf, den Jesus hatte, die Heilungen, die sie erlebt hatten, der Mut, den Jesus ihnen allen zugesprochen hatte. Sie waren beflügelt und unglaublich leichtfüßig geworden...

Und jetzt – gehen sie ihren Weg nach Hause oder zurück, woandershin. Irgendwohin. So genau werden sie es nicht gewusst haben.

Wir hören, wie im Lukasevangelium davon berichtet wird, was die Jünger erlebten (Lukas 24, 13-35):

**13** Am selben Tag gingen zwei Jünger nach Emmaus, einem Dorf elf Kilometer von Jerusalem entfernt.

**14** Unterwegs sprachen sie miteinander über die Ereignisse der vergangenen Tage.

**15** Während sie sich unterhielten und nachdachten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen.

**16** Aber sie – wie mit Blindheit geschlagen – erkannten ihn nicht.

**17** »Worüber sprecht ihr da miteinander?«, wollte Jesus wissen. Die Jünger blieben traurig stehen,

**18** und verwundert bemerkte Kleopas, einer von den beiden: »Du bist wohl der Einzige in Jerusalem, der nichts von den Ereignissen der letzten Tage weiß.«

**19** »Was meint ihr?«, fragte Jesus. »Das, was mit Jesus aus Nazareth geschehen ist«, antworteten die Jünger. »Er war ein Prophet, den Gott geschickt hatte. Jeder im Volk konnte das an seinen mächtigen Worten und Taten erkennen.

**20** Aber unsere obersten Priester und die anderen Mitglieder des Hohen Rates haben ihn an die Römer ausgeliefert. Er wurde zum Tode verurteilt und dann ans Kreuz geschlagen.

**21** Dabei hatten wir gehofft, dass er der von Gott versprochene Retter ist, der Israel befreit. Seither sind nun schon drei Tage vergangen.

**22** Und dann wurden wir heute Morgen auch noch durch einige Frauen sehr beunruhigt, die zu uns gehören. Schon vor Sonnenaufgang waren sie zum Grab gegangen;

**23** aber der Leichnam von Jesus war nicht mehr da. Die Frauen kamen zurück und erzählten, ihnen seien Engel erschienen, die sagten: »Jesus lebt!«

**24** Einige von uns sind gleich zum Grab gelaufen. Es war tatsächlich alles so, wie die Frauen berichtet hatten. Aber Jesus haben sie nicht gesehen.«

**25** Darauf sagte Jesus zu ihnen: »Wie wenig versteht ihr doch! Warum fällt es euch nur so schwer, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben?

**26** Musste der von Gott erwählte Retter nicht all dies erleiden, bevor ihn Gott zum höchsten Herrn einsetzte?«

**27** Dann erklärte ihnen Jesus, was durch die ganze Schrift hindurch über ihn gesagt wird – von den Büchern Mose angefangen bis zu den Propheten.

**28** Inzwischen waren sie kurz vor Emmaus, und Jesus tat so, als wolle er weitergehen.

**29** Deshalb drängten ihn die Jünger: »Bleib doch über Nacht bei uns! Es ist spät und wird schon dunkel.« So ging er mit ihnen ins Haus.

**30 Als Jesus sich mit ihnen zum Essen niedergelassen hatte, nahm er das Brot, dankte Gott dafür, brach es in Stücke und gab es ihnen.**

**31 Da wurden ihnen die Augen geöffnet: Es war Jesus. Doch im selben Moment verschwand er, und sie konnten ihn nicht mehr sehen.**

**32 Sie sagten zueinander: »Hat es uns nicht tief berührt, als er unterwegs mit uns sprach und uns die Heilige Schrift erklärte?«**

**33 Ohne Zeit zu verlieren, brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Dort waren die elf Jünger und andere Freunde von Jesus zusammen.**

**34 Von ihnen wurden sie mit den Worten begrüßt: »Der Herr ist tatsächlich auferstanden! Er hat sich Simon gezeigt!«**

**35 Nun erzählten die beiden, was auf dem Weg nach Emmaus geschehen war und dass sie ihren Herrn erkannt hatten, als er das Brot in Stücke brach.**

Die Jünger erkennen Jesus nicht sofort. Woher auch. Gefangen in tiefer Trauer und durcheinandergewirbelt durch die Ereignisse der letzten Tage versuchen sie einfach, ihren Weg zu gehen. Und erst im Laufe der Zeit öffnen sich ihre Herzen. Fast unmerklich geschieht es. Unausgesprochen. Jesus ist einfach an ihrer Seite und

geht ihren Weg mit. Eigentlich so, wie er es immer getan hatte, noch zu Lebzeiten. Er ist an der Seite derer gewesen, die Schreckliches erleiden mussten. Er hat keine schlaun Ratschläge erteilt. Er war einfach da. Neben ihnen, bei ihnen, mit ihnen, hörte zu und tröstete sie auf diese Weise.

Erst als der Fremde gehen will, bitten die beiden ihn:  
Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.

Sie ahnen etwas. Aber sie sind sich nicht sicher. Sie spüren nur, dass sie nicht allein sein wollen. Ach komm, bleib noch ein bisschen!

Wenn Kinder nicht einschlafen können oder sich im Dunklen fürchten, dann hilft genau das: da sein, daneben sitzen, zuhören, reden vielleicht auch, den, der Angst hat, einfach nicht allein lassen.

Herr, bleibe bei uns.

Hinter jeder Bitte steckt schon ein Stück der Hoffnung, die man sich ersehnt. Wenn ich den anderen bitte, da zu bleiben, dann ganz sicher in der Hoffnung, dass mir das helfen könnte.

Die Jünger sprechen ihre Sehnsucht aus. Sie trauen sich, um Hilfe zu bitten. Sie sagen nicht: Ach, wir kommen schon allein klar! Wie oft sagen Menschen das heutzutage einfach so dahin, weil sie keine Schwäche zeigen wollen. Weil Schwäche nicht gut angesehen ist in unseren Tagen. Weil der Schwächere immer den Kürzeren zieht.

Dabei kann es so hilfreich sein, zu wissen, an wen ich mich wenden kann in meiner Not.

Herr, bleibe bei uns, am Abend, dann nämlich, wenn die Nacht über uns kommt und das Dunkel sich über uns zusammenzieht.

Manchmal braucht es Tage, Wochen, Jahre, bis der Schleier der Dunkelheit sich wieder richtig aufzieht und das Licht durchscheinen lässt. Es ist nicht immer mit einem Fingerschnipsen getan. Schwuppdiewupp sind meine Sorgen weg.

Manchmal bleibt es uns auch nicht erspart, Wege zu wiederholen, weil einem die Kraft fehlt, sich zu verändern; weil man immer wieder die gleichen Fehler begeht, die gleichen Wege geht – und ausgerechnet die, die man nie wieder begehen wollte.

Ja, wie wahr, trüb ist der Morgen des ersten Ostertages und trüb

durch tränenverhangenen Blick. Und die Seele horcht hoffnungslos in die Stille der ersten Stunden des beginnenden Tages.

Es ist auch nicht leicht, weiterzukommen als bis zu Jesu Grab. Wie oft kann man das hören, dass Menschen auf ihrem Weg zum christlichen Glauben an dieser Stelle verharren! Ja, ein hervorragender Mensch sei dieser Jesus gewesen, so sagen sie, ein Beispiel an Humanität, Zuversicht und Friedfertigkeit. Ein Prophet sei er gewesen, räumen sie ein. Aber dass Jesus Gottes Sohn sei, so fügen suchende Menschen hinzu, das können sie nur glauben, wenn sie es mit eigenen Augen zu sehen bekämen, wenn sie eine eigene Erfahrung mit ihm machen könnten.

Aber hat nicht Jesus selber gesagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben?

Das ist die große Herausforderung von Ostern. Da hilft es nur, sich auf den Weg zu machen und ihn tatsächlich zu suchen. Nicht alles einfach abschreiben und der Hoffnungslosigkeit das Wort reden. Kann sein, dass es Durststrecken gibt. Ja. Aber, möglich ist auch, dass der Auferstandene neben mir hergeht und mich tröstet.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Worauf soll sich denn unser Glaube sonst gründen? Auf das, was man sieht? Was sehen wir da? Wir sind so sehr auf das Sehen ausgerichtet heutzutage, dass uns das eigentlich den Blick verstellt. So, wie das Sprichwort sagt: den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Wir sind mit Sehen und Gesehen werden beschäftigt, mit dem, wie etwas aussieht, wie ich aussehe, mein Haus, mein Auto, mein Leben. Aber, was mein Herz ausmacht, das kann ich so nicht erkennen. Und wenn ich mich damit nicht mehr beschäftige, geht mein Herz zugrunde. Auch in unserem Inneren brauchen wir etwas, an dem wir uns ausrichten können. Der Glaube ist es, der uns stark machen kann. Und das geht nicht durch das Sehen, sondern durch erfahren und darauf einlassen.

Lasst uns wie die Jünger auf den Weg begeben. Lasst unser Herz froh werden dadurch, dass es etwas hat, an dem es sich ausrichten kann: die Zuwendung des Auferstandenen. Amen.